

Der verweigerte Tabernakel- schlüssel

**Juristische Streitigkeiten zwischen
kirchlicher und staatlicher Macht
während der Christianisierung der
Philippinen**

1 Einleitung

In der Frühen Neuzeit erlebte Spanien ein »Goldenes Jahrhundert«, ein *siglo de oro*, in dem Philosophie, Kunst, Literatur und Theologie blühten. Spanien war von seiner Größe und Berufung überzeugt, andere Länder zur Ehre Spaniens und für Gott zu erobern. Das spanische Imperium sah sich im Sinne der herrschenden religiösen Ideologie im Dienst zweier Majestäten: der göttlichen und der königlichen Majestät. Ein solches Konzept bildete die Grundlage für die Einheit von Kirche und Staat, für das Bündnis von Thron und Altar. Auf diesem Hintergrund bedeutete Kolonisation die Expansion eines hierokratischen Staates.¹

Die Idee, die der Staat unterstützte, war, dass alle Spanier, Laien wie Geistliche, die Pflicht hätten, die ganze Welt zu christianisieren. Hinter dieser Idee stand eine Art Messianismus, der aus der Überzeugung lebte, dass die Spanier das auserwählte Volk seien, mit der Aufgabe, alle Welt zu bekehren (Heiden, Moslems und Juden).² Mit einer solchen Vision im Herzen verpflichteten sich die spanischen Ordensmänner und Ordensfrauen, ihr ganzes Leben an der »Missionsfront« dieser Idee zu weihen. Die spanische Krone unterstützte dieses Programm, was bedeutete, dass im spa-

nischen Kolonialsystem das Profanum und das Sacrum, Staat und Kirche, sehr eng miteinander verwoben waren.

Durch die so genannte »Alexandrinische Schenkung« verpflichteten sich die katholischen spanischen Könige, für die Ausbreitung des christlichen Glaubens zu sorgen (Königliches Patronat).³ »So unterstützten der Klerus (Missionare) und die Bischöfe in Spanien und in den neuen Gebieten der Oberhoheit des Königs.«⁴ Das galt auch für die Philippinen, die die Spanier (Legazpis Expedition) von Mexiko aus im Jahre 1565 annektierten.⁵ Auch auf den Philippinen war die katholische Kirche – den Zielen der spanischen Krone verpflichtet – die wichtigste und effektivste Institution der Kolonialpolitik. Gleichsam mit dem Schwert in der einen Hand und dem Kreuz in der anderen verstand man Eroberung und Landnahme als Realisierung des Missionsauftrags.⁶ Der Glaubenseifer der Missionare machte sie blind für die Tatsache, dass sie ein Bündnis eingegangen waren, das dem Evangelium Jesu Christi widersprach. Die neuen Herren waren von der spanischen Krone mit Vollmachten ausgestattet worden, die der hemmungslosen Ausbeutung der einheimischen Bevölkerung Tür und Tor öffneten.⁷

2 Christianisierung durch die Ordensleute

Die in Begleitung Legazpis ankommenden Ordensleute hatten die klare Weisung, »das Evangelium Jesu Christi zu verkünden, Liebe und Gehorsam zur katholischen Kirche zu wecken, den Aberglauben und die Irrlehren als Teufelswerk auszumerzen und die Gesetze der spanischen Krone respektieren zu lehren. In der Tat sahen die Missionare in den Glaubensüberzeugungen der Einwohner, ihren Sitten, Bräuchen und religiösen Traditionen ein Werk des Teufels und einheimische Priester und Priesterinnen als dessen Werkzeuge.«⁸

Nachdem die Augustiner Mönche in den ersten Jahren allein gegen Teufelswerk und Aberglauben gekämpft hatten, kamen 1578 die Franziskaner hinzu, 1581 die Jesuiten, 1587 die Dominikaner und 1606 die Augustiner-Rekollekten. Um Gebietsstreitigkeiten unter ihnen zu vermeiden, gab König Philipp II. dem Gouverneur die Order, jeder Gruppe ein eigenes Gebiet zur Missionierung anzuvertrauen. Zugleich mit der königlichen Instruktion kamen weitere 100 Ordensleute auf den Philippinen an: 40 Augustiner, 24 Dominikaner, 18 Franziskaner und 18 Jesuiten. Im Jahre 1598 war der größte Teil des Inselreiches aufgeteilt. Die Missionare kamen hauptsächlich aus Spanien und aus Mexiko angereist. König Philipp II. hatte für ihre Reiseunterkunft und die Reisekosten (pro Person umgerechnet rund \$900) aufzukommen. Die Reise dauerte zwei Jahre: von Sevilla ging die Schiffsreise nach Vera Cruz bzw. von Acapulco nach Manila. Waren die Missionare sicher angekommen und hatten mit ihrer Arbeit begonnen, bekamen sie jährlich 100 Pesos Gehalt, 250 Schüsseln Reis, zusätzlich Wein und Öl für die Eucharistiefeier.⁹

Die gesamte Missionsarbeit, die Evangelisation und der Aufbau der Kirche auf den Philippinen lagen in den Händen von Ordensleuten. Sie verkündeten das Evangelium, lehrten die Filipinos die wichtigsten Gebete wie das Vater Unser, das Gegrüßet seist du Maria, das Credo, die Zehn Gebote, den katholischen Katechismus, die christliche Pflichten und Tugenden; sie spendeten die Sakramente und gründeten Missionsstationen, die so genannten Doctrinas, wo sie Kapellen, Kirchen und andere Gebäude wie Krankenhäuser, Schulen und Waisenhäuser errichteten.¹⁰ Die Einheimischen wurden in den Schulen nicht nur mit dem christlichen Glauben bekannt gemacht, sondern auch in der spanischen Sprache unterrichtet, überdies wurde ihnen die spanische Kultur nahegebracht. Es wurden Gymnasien mit Heimen errichtet, in denen die Jugend-

lichen unter der Leitung der Missionare ausgebildet wurden, was einen großen Einfluss auf Familie und Gesellschaft hatte.

Langsam bildete die philippinische Kirche ihre institutionelle Gestalt und hierarchische Struktur heraus. Als erstes wurde 1579 die Diözese Manila errichtet mit dem Dominikaner Domingo de Salazar als Bischof an ihrer Spitze. Bei der Errichtung dreier weiterer Diözesen in der Kirchenprovinz Manila im Jahre 1595 – der Diözesen Nueva Segovia, Nueva Caceres und Cebu – ordnete und verfügte der König

1 Horacio de la COSTA, *Readings in the Philippine History*, Manila 1964, 58.

2 John PHELAN, *Millennial Kingdom of the Franciscans in the New World*, Los Angeles 1956, 11f; DERS., *Hispanization of the Philippines. Spanish Aims and Filipino Responses, 1565–1700*, Madison 1959, 4f.

3 Horst RZEPKOWSKI, *Lexikon der Mission*, Graz 1992, 211f, 342; M. de VERA, *Theologico-Juridical Problems in the Occupation and Evangelization of the Philippines (1565–1600)*, in: *Philippiniana Sacra* 10 (1970), Nr. 14, 1.

4 William E. SHIELS, *King and Church: The Rise and the Fall of the Patronato Real*, Chicago 1961, 6f; Fritz KÖSTER/Paul M. ZULEHNER (Hg.), *Macht und Ohnmacht auf den Philippinen*, Freiburg i. Br. 1986, 16.

5 Francisco MONTALBAN, *Das Spanische Patronat und die Eroberung der Philippinen*, Freiburg i. Br. 1930, 71–73.

6 »Das Kreuz legitimierte das Schwert; das Schwert bahnte dem Kreuz den Weg« (Michael SIEVERNICH [Hg.], *Conquista und Evangelisation*, Mainz 1992, 38) oder »Das Schwert in der einen Hand, boten sie mit der anderen das Evangelienbuch dar« (Josef GLAZIK, *Der Missionsfrühling*, in: Hubert JEDIN (Hg.), *Handbuch der Kirchengeschichte*, Freiburg i. Br. 1985, Bd. IV, 607f).

7 Renato CONSTANTINO, *The Philippines: A Past Revisited*, Manila 1975, 43, 48, 51, 53, 60.

8 KÖSTER/ZULEHNER, *Macht und Ohnmacht* (wie Anm. 4), 21.

9 John SCHUMACHER, *Readings in Philippine Church History*, Quezon City 1987, 17. Die Reise kostete 125 000 Meravedis, das waren ungefähr \$ 900 (1968); Horacio de la COSTA, *Episcopal Jurisdiction in the Philippines During the Spanish Regime*, in: Gerald ANDERSON (Ed.), *Studies in Philippine Church History*, London 1968, 45.

10 SCHUMACHER, *Readings* (wie Anm. 9), 44; COSTA, *Episcopal* (wie Anm. 9), 47.

alles bis ins Detail; so entschied er unter anderem, wo die Diözesen zu errichten seien, welche Heiligen sie als Schutzpatrone erhalten sollten und wer ihnen als Bischof vorstehen sollte. In einem Schreiben an den spanischen Botschafter in Rom ordnete der König an, den Papst über seine Maßnahmen zu informieren und die entsprechende Bestätigung des Kirchenoberhauptes einzuholen.¹¹

Gleichzeitig mit dem Brief nach Rom ging ein königlicher Befehl an Dasmariñas, den damaligen Gouverneur auf den Philippinen, der über die Ausgaben für die zu errichtenden Kirchen und Klöster zu wachen hatte. Ein Teil der Kosten, so lautete die Weisung des Königs, »geht zu unseren Lasten, ein Teil zu Lasten der Spanier auf den Philippinen und der Eingeborenen«¹². Dies zeigt, dass es dem König ernst war mit seiner Patronado Real, seiner Aufsichtspflicht.

Unter dem Bischof Salazar fand die erste Synode von Manila (1582-1586) statt; sie gilt als bedeutendes kirchliches Ereignis auf den Philippinen. Bedeutsame soziale und religiöse Fragen standen auf der Tagesordnung, die diskutiert und zu beantworten versucht wurden. Zum Beispiel Fragen im Zusammenhang mit der spanischen Besetzung der Philippinischen Inseln, der Freiheit der einheimischen Bevölkerung, gerechtem Lohn, der Sklaverei und unrechtmäßigem Landerwerb. Die Kirche hat sich auf dieser Synode nicht in staatliche Angelegenheiten eingemischt, jedoch die Beschlüsse dem spanischen König als dem Schutzherrn der kirchlichen Mission vorgelegt. Dieser bestätigte die Leiter der philippinischen Kirche als offizielle Berater der Kolonialregierung.¹³

Bemerkenswert ist, dass in der ersten Phase der Christianisierung die Missionare in Treue und Eifer zu ihrem missionarischen Auftrag ganz auf der Seite des Volkes standen und dass die Einwohner sich durch die sowohl vor den spanischen Herren wie auch den einheimischen Chefs

geschützt fühlten. Solches Engagement bewog viele, Christen zu werden. Allgemein zeigten die Ordensleute Interesse an den Menschen, erlernten ihre Sprache, interessierten sich für ihre Kultur, Sitten und Bräuche. Bei Übergriffen und Machtmissbrauch ergriffen sie die Partei der Bevölkerung.¹⁴

Diese Einstellung hat sich jedoch später verändert. Im Verlauf der Auseinandersetzungen zwischen den Kolonialbeamten, Bischöfen und Ordensleuten um größere Machtbefugnisse gingen viel Kraft und Energie verloren. Die einheimische Bevölkerung war bei diesen Auseinandersetzungen die leidtragende Partei.

Zu Beginn des 17. Jhs. trat ein moralischer Verfall unter der Geistlichkeit ein. Für die vielen neuentdeckten Gebiete wurden dringend Missionare gebraucht. Deshalb wurde die Ausbildungszeit in Spanien verkürzt und Privilegien und Möglichkeiten zu einer kirchlichen Karriere angeboten, die den Beruf des Missionars attraktiv machen sollten.¹⁵ Schon Bischof Salazar von Manila beschwerte sich 1581 über die Ordensleute, die keineswegs mehr als zuverlässige Helfer erfahren wurden und im Laufe der Zeit die anfänglichen Sympathien seitens der Bevölkerung verloren hatten.¹⁶ Bischof Benavides, Salazars Nachfolger, spricht in einem Brief an König Philipp II. von manchen Missständen unter den Ordensleuten, dass sie beispielsweise die nicht profitablen Doctrinas verlassen würden und sich nach China absetzten.¹⁷

Nicht nur die Tatsache, dass die Annahme des christlichen Glaubens oft auf massiven äußeren Druck hin erfolgt war, auch die Verknüpfung von weltlicher Macht und Religion führte zu immer größerem Widerstand. Da die Filipinos sehr religiös waren, richtete sich solcher Protest nicht gegen den christlichen Glauben, sondern gegen die spanische Herrschaft, die wirtschaftliche Ausbeutung sowie die Abwertung der einheimischen Bevölkerung als Menschen und Christen zweiter Klasse.

3 Juristische Kämpfe und Streitigkeiten

In der Geschichte der Christianisierung der Philippinen kam es immer wieder zu Streitigkeiten und Zusammenstößen zwischen den Bischöfen und den Gouverneuren, den Dominikanern und den Jesuiten, den Ordensleuten und den Bischöfen, – Auseinandersetzungen, die viele Spannungen mit sich brachten und sich für die Christianisierung nachteilig auswirkten. Letztlich ging es bei den Kämpfen zwischen ziviler und kirchlicher Gewalt um Macht. Während die zivile Autorität, deren höchster Repräsentant der König war, sich auch für die Evangelisation der Kolonien verantwortlich fühlte, sah sich die Kirche – im Auftrag der göttlichen Majestät – sehr bewusst in der Rolle des Gewissens des Königs. Kein Wunder, dass die im Dienst der weltlichen und göttlichen Majestäten stehenden Institutionen oft miteinander in Konflikt gerieten.

Im Jahre 1592 schrieb der Gouverneur Dasmariñas einen Brief an den König, in dem er unter anderem die Jesuiten anklagt, dass die Einheimischen in einem Dorf im Schatten der Kirche in großem Elend lebten und sich beschwerten, weil ihnen von den Jesuiten ihr Land und ihr Erbe genommen worden sei. Zusätzlich beschuldigt er manche Ordensleute, dass sie zuviel Geld für Beerdigungen, Taufen und Hochzeiten verlangten. Deshalb würden die Christen ihre Toten heimlich beerdigen oder ohne das Sakrament der Ehe zusammenleben, weil sie die verlangten Gebühren nicht aufbringen könnten.¹⁸

In seinem Kampf um Gerechtigkeit gegen den königlichen Gouverneursrat und die Encomenderos schrieb Bischof Salazar im Jahre 1583 an den spanischen König:

»Ich kann keine Worte finden, Ihrer Majestät das Unglück zu beschreiben, die Ungerechtigkeit und das Leiden, die Folter und die Armseligkeit, welche die Inder (die Filipinos) zu erdulden haben, wenn der Tribut eingesammelt wird [...] wenn der

Chef ihnen nicht so viel Gold gibt, wie sie verlangen, dann kreuzigen sie den elenden Chef oder stecken seine Hände in Schraubstöcke. So haben die Encomenderos, wenn sie zum Einsammeln des Tributs kommen, ihre Stöcke und Peitschen dabei und foltern den Chef so lange, bis er die gesamte Summe, die sie verlangen, aufbringt. Manches Mal wird die Frau oder Tochter des Chefs festgenommen, wenn dieser nicht erscheint. Viele der Chefs sind infolge der Folter gestorben, wie ich selber festgestellt habe.«¹⁹

Er berichtet weiter, dass gegen geltendes Recht Abgaben von Kindern, Greisen und Sklaven kassiert würden; dass der Tribut so hoch sei, und deshalb viele es vorziehen würden, unverheiratet zu bleiben, andere sogar ihre Kinder umbrächten.

Harte Auseinandersetzungen fanden in den Jahren 1636-1640 zwischen dem Gouverneur Sebastian Hurtado de Corcuera und dem Erzbischof Hernando Guerrero (OSA) statt.²⁰ Vorangegangen war ein Streit zwischen den Dominikanern und dem Erzbischof, bei dem es um die Teilung der Dominikaner-Provinz in Asien, Japan/China und den Philippinen ging. Der Gouverneur hatte die Teilung gut geheißt, der

¹¹ SCHUMACHER, *Readings* (wie Anm. 9), 18-19.

¹² Ebd., 20.

¹³ L. GUTIERREZ, *The Synod of Manila: 1581-1586*, in: *Philippiniana Sacra* 25 (1990), Nr. 74, 195f; J. SCHUMACHER, *The Manila Synodal Tradition: A Brief History*, in: *Philippine Studies* 27 (1979) 292f.

¹⁴ CONSTANTINO, *The Philippines* (wie Anm. 7), 67; vgl. dazu Mariano DELGADO, *Las Casas' posthumer Sieg. Zur Kontroverse über die Missionsart und die Tributfrage im Zusammenhang mit Conquista und Evangelisation der Philippinen*, in: *Annuario historiae conciliorum* 27/28 (1995/1996) 737-768.

¹⁵ PHELAN, *Hispanization* (wie Anm. 2), 39f; CONSTANTINO, *The Philippines* (wie Anm. 7), 67.

¹⁶ SCHUMACHER, *Readings* (wie Anm. 9), 69.

¹⁷ Ebd., 66.

¹⁸ CONSTANTINO, *The Philippines* (wie Anm. 7), 77.

¹⁹ Ebd., 47.

²⁰ SCHUMACHER, *Readings* (wie Anm. 9), 114-116.

Erzbischof sich jedoch dagegen ausgesprochen, weil die Entscheidung nicht durch den Königlichen Indienrat bestätigt worden war. Der Gouverneur musste schließlich einlenken.

Doch schon bald kam es zu einem neuen Konflikt. Die Truppe des Gouverneurs hatte unter Missachtung des Asylrechtes einen in die Kirche St. Augustin in Manila geflohenen Soldaten gefangengenommen, weil er ein Mädchen erstochen hatte, und ihn nach einem schnellen Gerichtsverfahren vor der genannten Kirche erschossen. Der Erzbischof zeigte sich darüber tief verletzt und wartete auf eine Gelegenheit, es dem Gouverneur heimzuzahlen. Die kam auch schon bald. Es ging dabei um die Ernennung des Kaplans der spanischen Truppen auf der Insel Formosa, dem heutigen Taiwan, bei der es zu einem Streit zwischen dem Erzbischof und den Jesuiten kam. Da der Gouverneur auf der Seite der Jesuiten stand, exkommunizierte der Erzbischof kurzerhand den Gouverneur samt dem königlichen Gouverneursrat wegen Einmischung in kirchliche Angelegenheiten.

Als Reaktion darauf nahmen Truppen in Mai 1636 den bischöflichen Palast ein. Der Erzbischof versuchte zwar, mit einer Monstranz, dem Allerheiligsten in Händen, die Soldaten aufzuhalten. Als ihn jedoch die Kräfte verließen und er die Monstranz weiterreichen musste, nahmen ihn die Soldaten sofort fest und verfrachteten ihn auf ein Schiff, das ihn in die Verbannung auf die Insel Corregidor brachte. Da er sich jedoch reuig zeigte, durfte er nach einem Jahr zurückkehren. In einem Brief an ihn übte König Philipp IV. scharfe Kritik an seinem Verhalten. Der Erzbischof starb im Jahre 1640.

Ein weiteres Beispiel für die Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche war der Inquisitionsprozess gegen den Gouverneur Diego Salcedo.²¹ Dieser war im Jahre 1663 Gouverneur geworden und hatte sofort begonnen, mit den Holländern Handelsbeziehungen aufzunehmen. Schon nach kurzer Zeit kontrollierte er

den gesamten Handel, was die spanische Bevölkerung gegen ihn aufbrachte. Ohne Möglichkeiten, sich wirksam gegen den Gouverneur zu wehren, riefen die Spanier schließlich eine Institution zu Hilfe, gegen die auch Salcedo keine Chance hatte: die Inquisition.

Allerdings besaß die philippinische Kirche kein eigenes Inquisitionstribunal, sondern nur einen vom mexikanischen Inquisitionstribunal abhängigen Kommissar, so dass aus Mexiko P. Jose Paternina – übrigens ein Feind Salcedos – anreiste, um den Fall zu prüfen.

Die Tatsache, dass Salcedo mit den häretischen Holländern in Batavia (Jakarta) Handelsbeziehungen aufgenommen hatte und sogar einige Holländer, die ihn von Flandern aus auf der Reise zu den Philippinen begleitet hatten, in seiner Residenz wohnen ließ, bot einen geeigneten Anlass, ihn der Häresie zu bezichtigen. Einige Spanier, die Salcedo wirtschaftlich ruiniert hatte und die sich nun um die »Reinheit des Glaubens« Sorgen machten, zeigten ihn bei der Inquisition an. Nach einigen Verhören wurde Salcedo in Oktober 1668 unter dem Beifall der Menge festgenommen und mit einem Schiff auf die Reise nach Mexiko geschickt. Er starb zwei Jahre später auf der Überfahrt, noch bevor er in Mexiko angekommen war.

Nachdem jedoch das Inquisitionstribunal in Mexiko den Fall noch einmal genau geprüft hatte, erklärte es im Oktober 1671 die Festnahme für unrechtmäßig, verurteilte die Beschlagnahme der Güter Salcedos und verfügte, dass alles an seine Familie zurückgegeben werden müsse. Der Kommissar P. Jose Paternina wurde verhaftet und sollte als Gefangener nach Mexiko gebracht werden. Doch auch er starb im folgenden Jahr während der Reise dorthin.

Gouverneur Bustamante tat sich nicht nur im Eintreiben von Tribut zur Auffüllung der königlichen Schatzkammer hervor, sondern war auch bestrebt, verschiedene Missbräuche und Missstände in Zusammen-

hang mit der Tributeintreibung (Diebstahl) zu beseitigen, doch ging er dabei zu weit.²² So drang er mit seinen Truppen in Kirchen ein, um Personen, die sich dort versteckt hatten – darunter auch Ordensleute und Weltpriester – festzunehmen. Die Gefängnisse waren überfüllt. Im Oktober 1719 stellte er die Superioren der Orden unter Arrest, ebenso den Dekan und die Domkapitulare. Schließlich wurde auch der Erzbischof festgenommen und im Fort Santiago in Manila in Gewahrsam gehalten.

Als sich die Nachricht davon verbreitete, kam es zu einem Aufstand. Ob reich oder arm, Spanier oder Filipinos, alle griffen zu den Waffen und rückten mit den Kampfpruf »Tod dem Tyrannen! Es lebe der Glaube!« vor, um den Gouverneurspalast einzunehmen, was ihnen auch gelang. Die Truppen des Gouverneurs hatten sich nämlich dem Schießbefehl widersetzt, weil sie wußten, dass es den Menschen in erster Linie um die Freilassung des Erzbischofs und des Klerus ging. Bei der Befreiungsaktion wurde der Sohn des Gouverneurs niedergeschossen und der Gouverneur durch Schwertstriche verwundet.

Besonders drastisch veranschaulichen den Konflikt zwischen Kirche und staatlicher Macht, zwischen spanischer Krone und kirchlicher Jurisdiktion, die Geschehnisse im Verlauf der Auseinandersetzungen unter dem Erzbischof von Manila, dem früheren Provinzial der Dominikaner Felipe Pardo, und dem Gouverneur Juan Varga in den Jahren 1679-1689.²³ Alle Parteien waren darin involviert: der Gouverneur, der königliche Gouverneursrat, der Erzbischof, die Dekane und Domkapitulare, die Jesuiten und Dominikaner. Die Beziehungen zwischen dem Erzbischof auf der einen und dem Gouverneur und dem königlichen Gouverneursrat auf der anderen Seite waren denkbar schlecht. Da der Erzbischof auf verschiedene Vorladungen seitens des Rates nicht reagiert hatte, beschloss dieser, ihn im Falle erneuten Ungehorsams in die Verbannung zu schicken.

Ein Streit mit den Jesuiten brachte das Fass dann zum Überlaufen. Der Erzbischof hatte sie angeklagt, Handel zu treiben, was laut Kirchenrecht dem Ordensklerus verboten war. Dabei hatte der Jesuit Pater Ortego in seiner Funktion als Testamentsvollstrecker eines verstorbenen Weltpriesters bloß Bienenwachs von Visayas nach Manila gebracht und die ganze Angelegenheit dem königlichen Gouverneursrat vorgelegt, weil der dachte, dass es sich um eine zivilrechtliche Angelegenheit handeln würde. Der Erzbischof betrachtete den Vorgang, wie gesagt, jedoch als Verstoß gegen kirchenrechtliche Bestimmungen und exkommunizierte den Jesuitenpater umgehend.

Verärgert beschloss der Rat daraufhin, den Erzbischof in die Verbannung zu schicken, – je weiter weg desto besser. Im März 1683, kurz nach Mitternacht, nahmen spanische Truppen das erzbischöfliche Palais ein. Nachdem dem Erzbischof das Verbannungsdekret vorgelesen worden war, ergriffen Soldaten den »guten Hirten« mitsamt dem Stuhl, auf dem er saß, und brachten ihn zu einem Schiff, das bereits am Ufer des Flusses wartete und den Erzbischof, bewacht von Soldaten, in das weit entfernte Pangasinan brachte. Überdies wurden Dominikanermönche, die im Dom als Dechant und als Domkapitulare Dienst taten, festgenommen und die Domtürme bewacht, um so zu verhindern, dass ein Interdikt ausgesprochen würde.

Unter dem neuen Gouverneur, Don Gabriel de Cruzelaegui, der seit August 1684 im Amt war, wurde Felipe Pardo aus der Verbannung zurückgerufen und erneut in sein Amt als Erzbischof von Manila eingesetzt. Dieser hatte nichts Besseres zu tun, als zunächst einmal alle Gegner von

²¹ Ebd., 117f; Ch. H. CUNNINGHAM, *The Inquisition in the Philippines: The Salcedo affair*, in: *The Catholic Historical Review* 3 (1918), Nr. 4, 423, 425.

²² SCHUMACHER, *Readings* (wie Anm. 9), 118f.

²³ Ebd., 119-123.

damals – den Ex-Gouverneur, die Räte des königlichen Gouverneursrates, aber auch den Domdechanten und die Mitglieder des Domkapitels – zu exkommunizieren. Nach einiger Zeit wurde die Exkommunikation jedoch wieder aufgehoben mit Ausnahme der Exkommunikation des ehemaligen Gouverneurs Juan Varga; erst nachdem dieser vier Monate lang jeden Sonntag mit einer brennenden Kerze in der Hand und einer Kette um den Hals drei Kirchen der Stadt besucht hatte, wurde er wieder zu den Sakramenten zugelassen.

Besonders zahlreich und äußerst unerschrocken waren die Streitigkeiten zwischen den Bischöfen und den Orden, die sich im Zusammenhang mit den kanonischen Visitationen entzündeten und die sich sehr negativ auf die Entwicklung der philippinischen Kirche ausgewirkt haben. Einige Beispiele mögen das verdeutlichen.

So entschloss sich Erzbischof Serrano im Jahre 1622, eine kanonische Visitation durchzuführen, während der er an einem Sonntag auch zu der von dem Franziskanerpater Alonso de Valdemoros betreuten Pfarrei Dilao (Paco) kam.²⁴ Wie gewöhnlich bestieg der Erzbischof während des Hochamtes die Kanzel und forderte die Gläubigen auf, ihm alles zu sagen, was ihrer Meinung nach in der Pfarrei im Argen liege. Wie es beispielsweise um die Verwaltung der Sakramente stehe und ob nicht überhöhte Mess-Stipendien und Stolgebühren von Seiten des Padre erhoben worden seien; ob beim Vorliegen einer öffentlichen Sünde der Täter verurteilt und bestraft worden sei; ob der Pfarrer die Leute aufgefordert habe, ihm billige Reis zu verkaufen und der Kirche Almosen zu geben; ob es in der Pfarrei Personen gebe, in deren Häusern es Sklaven gebe oder Männer und Frauen von übler Lebensweise lebten; ob es Leute gebe, die Geld mit überhöhten Zinsen ausleihen würden, und schließlich; ob es Zauberer oder Hexen gebe, die den Teufel anbeteten?

Als der Erzbischof nach der Messe den Franziskaner um den Tabernakelschlüssel

bat, weil er sich vom ordnungsgemäßen Zustand des Tabernakelinneren überzeugen wollte, verweigerte ihm der Padre den Schlüssel, woraufhin ihn der Erzbischof vor der ganzen Gemeinde kurzerhand exkommunizierte.

Doch der Franziskaner gab keineswegs nach, sondern berief sich auf die ihm kraft der Bullen der Päpste Hadrian VI. und Pius V. verliehenen Privilegien und verweigerte dem Erzbischof den Gehorsam, indem er diesem die Kirchentür vor der Nase zuschloss. Der Erzbischof wandte sich daraufhin an den Gouverneur als Vertreter der weltlichen Obrigkeit und verlangte, den Mönch festnehmen zu lassen. Doch der Gouverneur antwortete, dass er keinen Grund für eine Festnahme sehe. Der Erzbischof könne sich ja an den spanischen König wenden und sich beschweren.

Es ging bei den Auseinandersetzungen wie der gerade geschilderten um Privilegien, genauer um die Befreiung der Orden von der bischöflichen Jurisdiktion. Die Bulle *Exponi nobis fecisti (Omnimoda)* des Papstes Hadrian VI. von 1522, auf die sich der Franziskaner unter anderem berufen hatte, stiftete die in Missionsgebieten (West Indien) tätigen Orden unter bestimmten Umständen mit besonderen Privilegien und Rechten des Heiligen Stuhles aus, die sich auf alle Aktivitäten bezogen, für die die Bischofsweihe nicht erforderlich war.²⁵

Zwar unterstellte das Trienter Konzil dem Bischof das ganze kirchliche Tun, die Seelsorge und Verwaltung. Doch erwirkte König Philipp II., nachdem bei ihm von verschiedenen Seiten dagegen interveniert worden war, von Pius V. 1567 das Breve *Exponi nobis*, das den Ordensleuten wieder gestattete, unabhängig von bischöflicher Einflussnahme Seelsorge auszuüben, die Sakramente zu spenden und zu predigen, wie sie es vorher getan hatten. Papst Gregor XIII. widerrief zwar das Breve, was allerdings so gut wie nicht wahrgenommen wurde. Die Ordensleute gehorchten auch

weiterhin nicht dem zuständigen Bischof, sondern nur ihren Ordensoberen.²⁶

Gegenüber den Orden, die sich mit allen Mitteln den Versuchen, sie in ihrer Freiheit und unabhängigen Seelsorge einzuschränken, widersetzen, waren die Bischöfe machtlos. Ja die Orden drohten sogar, die philippinische Mission zu verlassen, was bei der damaligen Zahl von 254 Ordensleuten im Pastoraleinsatz gegenüber nur 51 Weltgeistlichen den Zusammenbruch der Pastoral bedeutet hätte.²⁷ Auch der königliche Gouverneursrat wusste um seine Abhängigkeit von den Orden, ohne die die zivile Ordnung nicht hätte aufrechterhalten und der Gehorsam und die Loyalität der Bevölkerung der von der Krone annektierten Inseln gegenüber Spanien nicht hätten eingefordert werden können.

Den Einfluss der Orden bekam ebenfalls Jahre später Erzbischof Camacho zu spüren, der 1697 eine kanonische Visitation durchführen wollte. Die Orden reagierten prompt und schlossen untereinander das Abkommen (die so genannte *Concordia*), dass im Falle einer Visitation alle Ordensleute ihre Pfarreien verlassen würden.²⁸ Zwar schrieb der Erzbischof daraufhin sofort an den König, doch ohne Erfolg. Bis zum Jahre 1902 wurde auf den Philippinen keine einzige kanonische Visitation durchgeführt. Die Macht der Orden konnte einfach nicht gebrochen werden. Der Tabernakelschlüssel blieb fest in ihrer Hand.

Jerzy Skrabania SVD

24 COSTA, *Episcopal*

(wie Anm. 9), 53f;

SCHUMACHER, *Readings*

(wie Anm. 9), 128f.

25 SCHUMACHER, *Readings*

(wie Anm. 9), 123f.

26 COSTA, *Episcopal*

(wie Anm. 9), 48f, 52.

27 Ebd., 60.

28 SCHUMACHER, *Readings*

(wie Anm. 9), 138f;

COSTA, *Episcopal*

(wie Anm. 9), 61.

Heil und Befreiung in Afrika

Die Kirchen vor der missionarischen Herausforderung durch HIV/AIDS

»Heil und Befreiung in Afrika. Die Kirchen vor der missionarischen Herausforderung durch HIV/AIDS« – so lautete das Thema eines internationalen Symposiums, das vom 23.-25. Oktober 2006 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg stattfand. Ökumenisch ausgerichtet wurde es gemeinsam vom Stiftungslehrstuhl Missionswissenschaft und Dialog der Religionen (Prof. Dr. Francis X. D'Sa), vom Lehrstuhl Fundamentaltheologie und vergleichende Religionswissenschaft (Prof. Dr. Elmar Klinger) und vom Lehrstuhl für Missions- und Religionswissenschaft der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg (Prof. Dr. Andreas Nehring) veranstaltet. Es kooperierte dabei mit dem Aktionsbündnis gegen Aids, einer Plattform von über 70 deutschen Organisationen der Aids- und Entwicklungszusammenarbeit. Vertreter von Nicht-Regierungsorganisationen und der Industrie, der Kirchen und der Politik, sowie der Theologie aus Afrika und Europa waren gekommen, um Ursachen und Folgen der Pandemie, die AIDS in Afrika darstellt, in ihrer globalen Bedeutung zu reflektieren und die Herausforderungen zu thematisieren, die Aids sowohl für die Pastoral als auch für die Theologie darstellt. 70% aller HIV-positiven Erwachsenen und 80% aller betroffenen Kinder weltweit leben auf dem afrikanischen Kontinent. Oder in absoluten Zahlen ausgedrückt: Von den weltweit 40 Mio. von HIV/AIDS betroffenen Menschen leben allein 25,8 Mio. in Afrika. Der Kampf